

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 16

Artikel: Unnötig Nötigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief des Reisenden Naiverli an seinen Prinzipal.

Seehrer Herr Prinzipal!

Ich schähe Sie im Besitze meines Briefes der letzten Woche, worin ich Ihnen über keine Geschäfte zu berichten hatte. — Ich hätte Ihnen auch diese Woche wegen der Geschäfte nicht zu schreiben brauchen, wollte Ihnen aber doch mitteilen, daß, wenn nächste Woche auch nichts zu machen ist, ich nicht extra schreiben würde. Ich bitte Sie aber dringend den Mut nicht sinken zu lassen, da ich — wie Sie aus mitfolgender Spezenrechnung erfahren können — fleißig auf der Reise bin. —

Am Ostermontag bin ich sogar schon auf die Tour gegangen und zwar nach Biel, wo gerade ein historischer Umzug statt fand, der sehr schön war. Überhaupt ist Biel schön, nur braucht man etwas mehr Spezen als anderswo, was Sie in der Rechnung unter „Diversen“ gebucht finden. —

Am nächsten Montag ist in Zürich das Sechseläuten, was auch sehr

schön werden soll und da jedenfalls sehr viel Leute dahin kommen werden werde ich auch hingehen, in der Hoffnung dort einen Kunden zu treffen. —

Überhaupt glaube ich, daß die Geschäfte wieder besser werden, umso mehr als die Beteiligung der Schweiz in der Maroffo-Angelegenheit großen Einfluß auf unsere Preise haben wird. — Auch die Zollverhandlung mit Frankreich wird für uns günstig enden, soll ja sogar einer unserer Unterhändler ein Doktor sein! — Auch die Spezen werden durch den neu eingeführten Post-Schedverlehr immer kleiner, weshalb ich Sie bitte mit auf diesem Wege sobald wie möglich wieder etwas zukommen zu lassen.

In dieser Erwartung verbleibe Ihr ergebener

Naiverli, Reisender.

N. B. Noch eine kleine Privatanfrage: Dürfen beim Königsjah alle drei Spieler die unterste Karte ansehen? — Wir haben gestern Nachmittag lange darum gestritten. —

Vesuv-Ausbruch.

Warum beb't die Erde und tobt das Meer?
Wo kam der plöthliche Wut-Ausbruch her?
Je nun, die Sache ist eben bloß:
Weil oben nicht „ging der Teufel los“,
Vielmehr der Frieden ward hergestellt,
Gibt's bösen Krach in der Unterwelt!
Es habert der Satan mit seinem Knecht,
Dem Krieg — und da steht keine Feuergabel recht . . .

Teure, treue Mitemanzipationistinnen!



Der Frühling ist da! — wo sich bei uns statt andern unnötigen Dingen fester Entschluß und Vorsicht entwickeln sollen. Jungfräuliche Entwicklungen führen zu Verwicklungen, wenn nicht Vorsicht männliche Nachsicht vereitelt. Wenn Euch die Sonne hinaus lockt, geht niemals in den Wald, wo der Axtal schon so vieles geholt hat, was nicht mehr kommen kann. Spaziert nicht im Nebel, wo Spitzbuben sich heran schleichen, die nicht etwa auf Blut oder Geld losgehen, sondern als Paradieseschlangen auf die Knie fallen, und für Unerhörtes erhört sein wollen. Wer

im Nebel einem benebelten Mannsgebilde begegnet, verschwinde so nebelhaft wie möglich. Der Frühling ist schon deswegen gefährlich, weil er dem Sommer Tür und Thor öffnet, wo besonders so milde Lüfte herumgepfeiften und hinaus locken um verlockt zu werden.

Wenn der Sommer seine Fagen macht,
Nehme sich Verständigkeit in Acht.
Weil wir Frauenzimmer holder werden,
Bringt uns Schönheit Kummer und Beschwerden.
Mondschein leuchtet freundlich dieser Zeit
In vollendeter Scheinheiligkeit.
Was ihm schließlich Böses kann gelingen,
Weiß die Sonne an den Tag zu bringen,
Macht sie selbst die Lüfte siedend heiß,
Daß ein Bad abwaschen soll den Schweiß,
Güte man den Gürtel und den Schleier,
Bade lieber nicht in Bach und Weiher;
Denn es lauert oft ein Ungetüm
Und studiert das neue Badkostüm.
Überhaupt ein Sommer bringt Gefahren,
Sie gehören niemals zu den raren,
Und der Teufel lächelt ganz verschmitzt,
Wenn's in Wolken und aus Augen blizt.
Mit Entzücken fühlens dumme Puppen
Wenn's im Herzen donnert, Sterne schnuppen,
Es erhebt sich gern ein Sturm und tobt,
Und auf einmal ist das Mensch verlobt!

Da haben wir die Beschönerung! Also seien wir keine törichtigen Jungfrauen, gehen Frühling und Sommer klug entgegen, und wir werden glücklich und lebzig bleiben. Alleluja — Gulatia.

Wann wird man alt?
Wann's uns auf Erden nicht mehr gfallt!
Wie lang bleibt einer jung:
So lang er hofft auf Verbesserung.

Unnötig Nötiges.

Friede stiften unter großen Mächten,
Ihre Hände lieblich zu verflechten,
Wäre doch vielleicht der Zar erbötig,
Ist aber gar nicht nötig.

Nicht gewogen ist er seinen Schulden,
Nur Kosaken steh'n in Gnad und Quinden
Weil sie fleißig sind, rebellentödtig,
Ist aber wirklich nötig.

Immer noch nennt man den Sultan kränklich,
Ganz natürlich scheint ihm das bedenklich;
Deutsche Freundschaft ist er festerlödtig
Ist aber gar nicht nötig.

Frankreich muß den Großen spielen,
Muß nach Rußen und nach Deutschen spielen,
Etwas prahlen vier- und siebenströdtig;
Ist aber wirklich nötig.

Im April nicht erst im schönen Maien
Lassen große Dichter sich verschreien,
Ungeheuer schillerig und götig;
Ist aber gar nicht nötig.

Und begegnen wir an jedem Herrgottstag
Manchmal Dingen, die man gar nicht leiden mag
Sich dabei nicht ärgern böß und stödtig,
Das ist wirklich nötig.

Ausgemacht! — ich dränge mich herbei, an das Simplonfest im Mai, nämlich am Achtundzwanzigsten, in Lausanne wird's am glanzigsten. Wer schwarzen Frack und weiße Krawatte hat, steht aus wie eidgenössischer hoher Rat, und ist er ein bißchen weltgewandt und rasirt, wird er nicht leicht erkannt. Geessen und getrunken wird am Fest, daß man gut leben könnte vom Rest. Ich mache mich natürlich im Waadt zur Ehre des Simplons recht satt. Meine Frau sagt: „Auf jeden Fall ist aber auch gemüthlich im Wallis“. Ich gedenke dann selber in Genf nicht bloß zu verlangen nach Genf. Besonders füttere ich mich in Mailand, und benötige keinerlei Beistand; dann laß ich aber merken in Novara, ich sei eigentlich nicht als Freguar da, und will nicht meines Appetits Ruin, sonst käm ich ja zu kurz in Turin. Ich will mich mit Fasten vorbereiten auf diese nahrhaften Feierlichkeiten und werde gehörigen Respekt haben vor allerlei Nebenausgaben, und mag denn doch meine Taschen nicht wegen Trinkgeldern auswaschen. Ist nachher mein Magen etwas verharzt, hilft mir wie immer mein braver Arzt. Die Festgeber sind freilich betrogen, aber das Publikum bleibt mir gewogen, weil es mir das ganze Land sehr wohl gönnt und Jeder denkt, wenn ich es nur auch so könnt!

Im Zeichen des Verkehrs.

Zopf und Respekt, das sind Geschwister —
Wird eins geneckt, schaut's andre düster . . .
Die „Respektbogen“ haben viel Ahnen —
Drum angebogen bei den Bundesbahnen
Wollen sie bleiben! Die „Tradition“
Läßt sich nicht vertreiben, durch lachenden Jahn . . .
Zwar viel Papier man sparen könnt' —
Doch's Sparen hier durchaus nicht brennt,
Da ist man kälter. Doch gib't's zu bessern
Die Gehälter — mit Federmessern
Wird feurig gehakt und abgezackt . . .
Den „Respekt“ zu wahren, jed's Jöpslein will
Als Narr noch fahren über'n „1. April“
In ihn hinein — „Respekt muß sein!“ — — —